

Wochenbeilage der „Darmstädter Zeitung“

Nr. 33

Darmstadt, den 15. August

1908

Inhalt: Nationalfeiertag in Nancy. Von Kurt Fischer-Darmstadt. — 50 Millionen Mark für Schundliteratur. Von Dr. Ernst Schulze. — Pflanzen als Patienten. Von Dr. Kurt Rudolf. — Sinnprüche.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

Nationalfeiertag in Nancy.

Von Kurt Fischer-Darmstadt.

„Fête nationale! Fête nationale — a — ale! Décorations pour le quatorze Juillet! Deux sous, M'sieur, quat' sous, M'dame!“ So tönte es vielförmig und misförmig bereits am Vorabend des Festes, und da man seit einigen Jahren die famosen „Brückengelächse“ hat (soi du pont), wonach ein zwischen einem Sonntag und einem Feiertag liegender Werktag gleichfalls als Feiertag gilt, so ist ganz Frankreich in der angenehmen Lage, das Nationalfest vom Samstagabend bis Mittwoch früh zu feiern, was denn auch gründlich bejodert wird. Rein äußerlich zeigt sich dies natürlich am meisten in der Ausschmückung der Straßen; der Zauber der Tricolor, sei er nun echt oder künstlich, entfacht im Laufe der Jahrhunderte und der Revolutionen, umfängt jeden, der durch die Straßen wandert. Auch an dem Fenster meines Hotelzimmers flattert die blau-weiß-rote Fahne festig im Winde hin und her. Wenn sie mir einmal einen Augenblick die Aussicht vergrünelt, dann kann ich gerade ein reiches Warenhaus überfliegen, das seine Dekorationen für den Feiertag einrichtet. Natürlich die heilige Farbentrias in allen Schattierungen dominiert, jedenfalls verrat die Dekoration eines Schaufensters, bestehend aus blauen Gummibällen, weißen Babehandschuhen und rot angestrichenen Kinderwagen, gleich hoch entwickeltes National- wie Farbempfinden. Wirklich geschmackvoll und teilweise direkt entzündend dagegen sind die Lumentänzen, in denen die zarten Kinder Floras ganz eigenartig schön zu der Tricolor zusammengeführt sind. Die Buchhandlungen haben Bücher mit römischen Epitheten aus dem Kriege 1870 ausgestellt, wobei sich übrigens die gefangenen Italiener, sowie ein legendärer Turko, der bei Würth unglücklich tapfer gewesen sein muß, nach dem vielen Blut zu schließen, das bereits ringsum die Erde rötet, sich häufig wiederholen. Direkt auffällig aber sind die ungläubigen, teilweise hochförmlichen, Postkarten, die sich mit GIsab-Lothringen beschäftigen. Stets zeigen sie ein- und dieselbe typische Person, eine junge Gläfflerin mit der bekannten zweiflügeligen Haube, die in irgend einer Weise auf Frankreich hindeutet. Entweder hält sie eine Tricolore in der Hand, oder sie zeigt auf eine Karte von Frankreich. Dazu kommen dann einige erklärende Unterschriften: „Wenn auch der Name geändert ist, das Herz schlägt hierher!“ „Schau hin, immer Gläffler, dort ist dein Vaterland!“ Eine Karte, die zu Tausenden verkauft wurde, zeigte ebenfalls eine von der Tricolore umwallte Gläfflerin, die die Hände zum Gebet gefaltet und die Augen zum Himmel gerichtet hält. Am Hintergrunde stürmen französische Truppen die Wälle von Straßburg, auf denen bereits das Banner Frankreichs flattert. Darunter steht „Le Réve“, „Der Traum“. Ich finde die Unterschrift seltsam, es ist eben tatsächlich ein Traum, der, wie alle Träume, niemals Verwirklichung findet. Kann hätte ich die Karte erhalten, als ein launiges Individuum auf mich aufkam und mir mit ziemlichem Behagen auf dem Hut schloß, das heißt nur Scheinbar. Denn als ich voller Schreden mich bereits als das Opfer dazumünftiger Angriffe zu betrachten anfing, bemerkte ich, daß der verdienstvolle Mitbürger mir eine Klappe an den Hut gesteckt hatte, wofür er zwei Sous verlangte. Gott sei Dank, es war nicht auf das Leben, sondern auf den Geldbeutel abgesehen! Uebrigens ist Nancy eine recht nette Stadt, hübsche, breite Straßen, interessante alte Häuser, namentlich aber imposante öffentliche Gebäude mit Nischenfassaden und würdevollen Fenstern. Der Platz Stanislas, auf dem der gute König Stanislaus von Polen steht, ist von alten Seiten mit herrlichen Gebäuden umgeben. Einmal muß man den Franzosen lassen, sie verstehen es, Straßenbühnen und Verpfestungen herzustellen. Sämtliche auf dem Platz einmündende Straßen gehen durch riesige Eisenstertore, die mit Goldschmied überladen sind, aber einen prächtigen Anblick bieten. Hier spielt sich das Hauptleben ab, Offiziere, Soldaten, schöne Frauen, Messieurs décorés, kurz, all das Treiben, wie es eben nur französisches

Straßen- und Kaffeehausleben mit sich bringt. Gegen 8 Uhr schritt man sich auf die verschiedensten Plätze der Stadt, auf denen die Militärkapellen spielten. Ich saß es vor, ins Grüne zu gehen, in den schönen Park vor der Bepintiere, in dessen Mitte ein Kiosk steht, in dem die Musik des 20me de ligne spielte. Französische Militärkapellen unterscheiden sich von der deutschen hauptsächlich einmal in der Stärke (es sind fast 60 Mann gegen 42 etwamäßige Musiker bei uns), dann aber in der durch die Saxophone von vornherein eigenartigen gedämpften Klangfarbe, die namentlich im Piano geheimnisvoll verklärter ertönen. Die Vortragsweise bietet nichts Besonderes, höchstens daß sie in der Tonausnahme etwas willkürlich erscheint. Das Programm wies übrigens durchweg Kompositionen von Raffinet auf, der leider bei uns noch viel zu wenig gespielt wird. Am Schluß erhob sich ein allgemeines Beifallsgebrüll und Klatschen: „La Marseillaise!“ Und in der Tat, das alte Revolutionslied mit seinem hinreißenden Schwung und Rhythmus erkante, von Sängern entblöhten Chantres mitgehungen. Man kann es wohl verstehen, welche ungeheure Wucht das Lied anno 1792 ausgeübt hat, die Kühnheit der Form und der Diktion waden eben jeden Zuhörer, natürlich noch viel mehr den leicht entzündbaren Franzosen. Rein musikalisch betrachtet, liegt der Grund in der Takteinteilung, vier Viertel sind stets flott und energisch. Dreimal mußte die Nationalhymne gespielt werden, denn wegen die Wachen durch die teilweise schon illuminierten Straßen nach Hause. Namentlich müde legte auch ich mich zur Ruhe, wenn auch noch älter geküßt durch das Singen und Pfeifen auf der Straße, sowie durch meine Tricolore vor dem Fenster, die mir durchsichtlisch alle drei Minuten laut über die Nase fuhr und mich so einerseits an ihre Existenz und andererseits an den festlichen Tag erinnerte. Aber man gewöhnt sich an alles, schließlich bin ich auch seit eingeklärt. Daß man allerdings morgens um 3 Uhr Früh und Kanonenschläge auf der Straße abbrennt, scheint ein Spezialvergnügen der dortigen Bürger zu sein, aber auch daran gewöhnt man sich.

Um 7 Uhr morgens erkünten die ersten Kanonenschläge, meine Tricolore riß zur Feier des bedeutenden Tages nach noch die Zuckerkose herunter und klemmte sich dann im Fensterflügel fest, was sie eigentlich auch schon früher hätte tun können. Ganz in der Ferne erkünten Trommeln und Hörner, und gar bald marschierte das erste Regiment der wackeren Rotkosen unter mir vorbei, in Galauniform und die Bajonette aufgeschraubt. Bis das nächste kam, hatte ich, Gott sei Dank, endlich meinen Café au lait erhalten und konnte nun unter den Klängen des berühmten Marches „Sambre et Meuse“ mit den Öbern de Ligne nach dem Schauplatz der Parade, der Place Carnot mitmarschieren. Man groß ist der Platz allerdings nicht, immerhin ist er aber übersichtlich und von schönen Bäumen umstanden, die bei der denkenden Hitze Kühlung gewähren. Doch und noch richteten die Regimenter an, zumeist Infanterie, deren prächtige Fahnen von den Zuschauern mit lauten Zurufen und Entblößen des Hauptes begrüßt wurden. Die Fahne des 26. Regiments trug unter anderen Namen übrigens auch Jena, Friedland und Sebastopol, von der Standarte des Infanterieregiments war mir die Tatsache, daß es bei Puebla (Mexiko) dabei gewesen ist, besonders interessant. Alles in allem mögen es an 10000 Mann gewesen sein, einschließlich der Artillerieabteilung, immerhin doch schon eine ganz beträchtliche Anzahl. Kurz vor 9 Uhr erkünten die Spitzen der Behörden, der Präfect, der Souspräfekt, der Maire und die Gemeinderatsmitglieder, alle mit der dreifarbigten Schärpe über dem Frack, was entschieden sehr komisch wirkt. Mit dem Glockenschlage 9 Uhr erschien der General, der übrigens ein alter Bekannter von mir ist, von Ansehen natürlich. General Bau war seinerzeit Kommandant in Belfort, als ich vor mehreren Jahren als Freiburger Student das Nationalfest dort mitfeierte. Der General hat nämlich das Nationalfest dort mehrere Male, den anderen hat er 1870 verfeiert. Er ist der Typ des alten französischen Offiziers, Knechtchara